



Baština Akademije nauka i umjetnosti Bosne i Hercegovine

I Symposium Illyro-thrace Tribus paleobalkaniques entre la mer Adriatique et la mer noire de l'eneolithique jusqu'a l'epoque hellenistique

Benac, Alojz (glavni urednik)

1991.

Sarajevo: Academie des sciences et des arts de Bosnie et Herzegovine;

Beograd: Academie Serbe des sciences et des arts

<https://bastina.anubih.ba/handle/123456789/823>

Preuzeto s Baštine Akademije nauka i umjetnosti Bosne i Hercegovine

<https://bastina.anubih.ba/>

UDC 903"636/638" (496/497-[262.3-262.5])
UDC 572 + 938 (093)

YU ISBN 86-7123-031-7

AKADEMIJA NAUKA I UMJETNOSTI BOSNE I HERCEGOVINE

**POSEBNA IZDANJA
KNJIGA XCIV**

**Centar za balkanološka ispitivanja
Knjiga 14**

**SRPSKA AKADEMIJA NAUKA I UMETNOSTI
Balkanološki institut**

**POSEBNA IZDANJA
Knjiga 44**

I ILIRO-TRAČKI SIMPOZIJUM

**PALEOBALKANSKA PLEMENA IZMEĐU
JADRANSKOG I CRNOG MORA OD
ENEOLITA DO HELENISTIČKOG DOBA**



Redakcija

Alojz Benac, Milutin Garašanin, Borivoj Čović, Nikola Tasić i Edina Alirejsović

Odgovorni urednici

Borivoj Čović i Nikola Tasić

Glavni urednik

Alojz Benac

SARAJEVO—BEOGRAD 1991

DER STAND DER FORSCHUNGSARBEITEN ÜBER DIE
ÖSTLICHE HÄLFTE DER BALKANHALBINSEL BIS ZUR
MITTE DES 1. JAHRTAUSENDS V.U.Z.

ALEXANDER FOL

Auszug — In seinen Einführungsreferat legte der Autor Schwergewicht auf die Betrachtung einiger vorwiegend theoretischer Fragen. Sie beziehen sich auf das Problem der Beziehung Mensch—Gesellschaft—Natur, auf die Möglichkeit der Nutzung archäologischer Funde zur Erklärung sozial-wirtschaftlicher oder religiös-ideologischer Fragen, auf die Bedeutung der Kontaktzonen u. ä. Wesentliche Aufmerksamkeit wurde in diesem Rahmen dem südosteuropäischen Raum gewidmet, als wichtiger Kontaktzone, zu der auch die östliche Hälfte der Balkanhalbinsel gehört. Auf diesem Teil der Halbinsel hat sich im Laufe des 3. bis 2. Jahrtausends eine Art ethno-kultureller Gemeinschaft herausgebildet, welche sich um die Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Ztr. in einige »sociétés antiques« aufgliederte.

Ich bin nicht Archäologe. Und vielleicht hat mir gerade deshalb der Architekt des Ersten thrako-illyrischen Symposiums, Akademienmitglied Alojz Benac, dieses Vortragsthema vorgeschlagen. Ich habe es angenommen, denn die Geschichte der schrifttumlosen Gesellschaften läßt sich noch immer schwer schreiben, und jeder Versuch, Teile ihres Textes zusammenzustellen, wäre — so scheint mir — wenigstens lehrreich. Die Schwierigkeit, die »Geschichte des Menschen« vor der Entstehung des Schrifttums zu schreiben, kommt weder — wie oft angenommen wird — von der ungenügenden Anzahl vollkommen ausgegrabener prähistorischer Objekte, noch von der schädlichen Routinepraxis, sie außerhalb ihres naturbedingten, ökologischen, klimatologischen, anthropogenen, ökonomischen, politischen und rituellen Paläokontextes zu untersuchen. Wenn das so wäre, könnte einfach die Verbesserung der traditionellen Grabungsmethodik abgewartet und mit mehr Mitteln die Erforschung ganzer Mikroregionen in Angriff genommen werden. Ziemlich selbstgefällig sähe indessen ein derartiger Optimismus aus, der auf die Zunahme der archäologischen Befunde und deren geschickte Situierung sowohl in ihrem natürlichen als auch in ihrem sozialen Milieu, das sie hervorgebracht und erhalten hat, bauen würde. Der Nebel wird sich auch in der von der Archäologie ersehnten Zukunft nicht lichten, wenn die Ausgräber nicht das Rätsel ihres Forschungsgegenstandes lösen: Wenn es sich um schrifttumlose Gemeinschaften handelt, können die archäologischen Zeugnisse gleichzeitig — eben gleichzeitig! — sowohl als Möglichkeiten als auch

als Wahrscheinlichkeiten oder als historische Fakten gedeutet werden. Solche Erwägungen stellte — so denke ich wenigstens — Glyn Daniel an, er aber dachte richtig.

Die Situation, wie ich sie kenne

Ich habe das Gefühl, daß die Zeit dazu geeignet ist, über die methodologische Problematik zu sprechen. Das Erste thrako-illyrische Symposium 1989 tritt nach dem V. Internationalen Thrakologie—Kongreß in Moskau (Oktober 1988) zusammen, nach dem der Definition des Chalkolithikums in Europa gewidmeten, anlässlich der Ausstellung der Fundmaterialien aus der Nekropole von Varna und der Grabungsmaterialien der bulgarisch-deutschen Expedition aus der Siedlung bei dem südlich von Jambol gelegenen Dorf Drama stattgefundenen Symposium von Saarbrücken (November 1988), wie auch nach der vom CENTRO EUROPEO DI STUDI TRACI in Rom organisierten VI. Konferenz der thrakischen Forschungen in Florenz (Mai 1989). Das I. thrako-illyrische Symposium wird seine Arbeit vor dem VI Congrès d'Etudes Balkaniques in Sofia (August/September 1989) aufnehmen und auch vor der zweiten, von der University of California auf Vorschlag und unter Leitung von Maria Gimbutas einberufenen Konferenz für »Transformation of European and Anatolian Culture in Prehistory. 4500—2500 B.C.« in Dubrovnik (August/September 1989).

Ich werde mit der Erörterung längst bekannter Ansichten beginnen, die indessen im ersten Rundschreiben der Organisatoren des Symposiums in Dubrovnik erneut verkündet wurden. Ich beginne mit ihnen, denn sie sind extrem, währenddem die anderen, die kaum als kraß entgegengesetzt qualifiziert werden können, immer noch nicht ausdrücklich genug formuliert sind.

Die Periode von 4500—2500 v.u.Z. wird als Zeit des Wandels der europäischen und der anatolischen Kultur bezeichnet. Diese Datierung scheint nur die Präsumtion zu berücksichtigen, daß die Indoeuropäisierung mit dem »Erscheinen der Indo-Europäer« zu Beginn der Bronzezeit beginne. Das Erscheinen der Indoeuropäer ist durch die Kurgan culture dokumentiert, deren Träger von Osten kommende Reiter sind. Diese Reitervölker überlagern die Substratbevölkerung nicht-indoeuropäischen Ursprungs; die »nicht-indoeuropäischen« Sprachen verschwinden. Die neuangekommenen Reiter bilden die bis zu diesem Zeitpunkt »weiblich« organisierte Gesellschaft (gynandric social system), d.h. die matriarchalische Gesellschaft, in eine andere um, die »männlich« organisiert ist (andronic social system), also in eine patriarchalische. Diese Veränderungen sind nicht auf Griechenland bezogen, oder wenigstens nur mit Vorsicht auf Griechenland, wo es offensichtlich riskant ist, mit kategorischer Überzeugung von nicht-indoeuropäischer Bevölkerung zu sprechen.

Der Stand der Forschungsarbeiten in der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel gestattet es bis zum heutigen Tage nicht, ein solches Bild mit so leuchtenden Farben zu zeichnen.

1. Die Halbinsel unterliegt einer komplizierten historisch-geographischen und ökonomisch-geographischen Charakteristik. Das nordöstliche Territorium der von mir erörterten Gebiete ist durch das und mit dem Plateau der Dobrudža derartig zum südwestlichen Teil der Schwarzmeeressteppen geöffnet, daß es mit ihnen ein unteilbares Ganzes darstellt. Dort und nur dort ist die Donau der letzte Steppenfluß. Die nordöstlichen Territorien der Balkanhalbinsel können nicht der Ort sein, der »ankommende« (nomadische?) Gruppen aufnimmt, d.h. ein Ort, wo die Wanderbewegungen der Bevölkerung entstehen, die sowohl von der Situation auf dem Festland, als auch durch die Möglichkeit hervorgerufen werden, küstennahe Meeresabschnitte benutzen zu können. Es ist natürlich völlig annehmbar, an eine Bewegung der Bevölkerung zu denken, die die neue Kultur von Zentralasien mit der Ausgangsregion der Wolgasteppe zu den Karpaten und über die Karpatenpässe zur mittleren Donau und von dort nach Westen, Süden und Norden bringt. Eine solche hypothetische Invasion betrifft allerdings nicht die Gebiete, die mich jetzt beschäftigen.

Der Nordostteil der östlichen Hälfte der Halbinsel breitet sich — wiederum nach historisch-geographischem und ökonomisch-geographischem Gesichtspunkt — über die Donauebene zu beiden Seiten des Flusses aus, allerdings im Westen nur bis zur Zone des Flusses Jantra. Im Süden verbinden sich diese Gebiete gut mit der Tiefebene östlich des Flusses Tundža bis zur Meeresküste, und besitzen eben über diesen Flußlauf, verlängert durch die Marica, eine geöffnete Pforte zum Ägäischen Meer — dem »innerthrakischen« Marmarameer — Samothrake — der Chersones — Nordwest-Kleinasien mit der Troas und der Südküste des Schwarzen Meeres ungefähr bis Sinope. So bildet sich ein halbmondförmiger Streifen, der sich in die Schwarzmeer—Marmara—Ostägäisküste hineindrückt. Von diesem Halbmond, dessen westlichstes Gebiet sich bei der Tundžabiegung nach Süden befindet, muß allerdings das Strandžamassiv östlich des Unterlaufs von Tundža—Marica und sogar das in das von beiden Flüssen vor ihrem Zusammenfluß gebildete Dreieck eingeschlossene Sakargebirge ausgenommen werden. Diese niedrigen und bewaldeten Gebirge besitzen nicht nur eine andere historisch-geographische und ökonomisch-geographische, sondern auch eine andere kulturhistorische Charakteristik.

Westlich der Jantrazone verändern sich diese Merkmale bekanntlich. Diese Veränderung ist bis zum Gebiet von Timok—Morava bemerkbar, das im Süden mit dem Strumatal verbunden ist, obwohl auch diese Verbindung noch eine Bewegungsmöglichkeit darstellt. Die hiesigen Territorien werden von geschlossenen Hochebenen mit klaren Einfall- und Ausfallstraßen gebildet, die aber nicht wie ein einheitliches Netz aussehen. Die allgemein verbreitete Vorstellung, daß die Einfall- und Ausfallkommunikationen zum Zweiflußgebiet von Struma und Vardar, wie auch zum Gebiet Pirot — Niš und zu den Donaugebieten sogar westlich des Eisernen Tores führten, ist im Prinzip nicht schlecht, indessen noch nicht durch genügend Dokumentarmaterial argumentiert.

In den zentralen Regionen hebt sich deutlich das Gebiet des Mittelgebirges — Srednogorije — ab. Die Absonderung des Mittelgebirges (Sredna gora) und der anliegenden Hochebenen ist in

der Literatur nicht kategorisch bestätigt, da die diesbezüglichen Forschungsarbeiten begrenzt sind. Der globale Anschluß des östlichen Mittelgebirgsraumes an die circumpontische Region, wie auch anderer Höhenzüge an andere »Provinzen«, veranschaulicht ausgezeichnet die allgemeine Typologisierung gewisser Erscheinungen, wie beispielsweise der Kupfergewinnung in Meči—Kladenec bei Stara Zagora. Die allgemeine Typologisierung ist allerdings weit entfernt von der Geschichte, selbst wenn es sich dabei um die Vorgeschichte handelt. Es darf nicht vergessen werden, daß Karanovo in einem südlichen Talkessel des östlichen Srednogorije—Gebietes liegt und die in dem noch immer nicht ausgegrabenen Hügel versteckte Siedlung (Siedlungen?) unbedingt ein Agglomerationssystem mit umliegenden Ansiedlungen aus jeder Epoche bildet.

In Zukunft dürfen wir Überraschungen auch von den archäologischen Objekten im Rhodopengebiet erwarten, über die bisher sehr wenig bekannt ist, wenigstens was die veröffentlichten Materialien betrifft. Unbedingt muß die Situation in der Marica—Tiefebene am Ober- und Mittellauf des Flusses zusammen mit der Rhodopen—Problematik untersucht werden. Also werden sich die Ausgrabungen des Siedlungshügels bei dem Dorf Junacite bei Pazardžik nicht nur als der westlichste Punkt der Untersuchungen eines gegebenen Types der Siedlungskultur erweisen, sondern auch als nordwestlichster. Wie es scheint, wird die Rhodopenzone in historisch-geographischer und ökonomisch-geographischer Hinsicht zweiseitige Ergebnisse zeitigen, — die einen für die nördlichen, die anderen für die südlichen Hänge des Gebirgsmassivs. Die Objekte an den Südhängen der Rhodopen werden überwiegend ägäische kulturhistorische Merkmale aufweisen, die für den Raum zwischen Pangaion und Marica, d.h. im Dreieck Struma — Mesta — chalkidikisches Hinterland und für das Küstengebiet gegenüber der Insel Samothrake charakteristisch sind.

In den Gebieten der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel ist nicht einmal eine Andeutung von nicht-indoeuropäischen kulturhistorischen Merkmalen zu bemerken.

2. »Nicht-indoeuropäisch«/»Nicht-Indoeuropäer« ist eine Definition, die mit archäologischem Material nicht motiviert werden kann. Es ist eine sprachliche Definition, die leider durch Gegenüberstellung erreicht wurde. Inwieweit die Linguistik fähig ist, im westlichen Eurasien ab 3. Jahrtausend v.u.Z. einige indoeuropäische von einigen semitisch-hamitischen Sprachen zu unterscheiden, insofern kann »nicht-indoeuropäisch« nur eine korrekte Bezeichnung der zweiten Schrifttum- und Sprachengruppe sein. Alle anderen Zweifel, daß einige onomastische Angaben nicht-indoeuropäischer Herkunft sein könnten, bleiben sprachwissenschaftliche Übungen. Für jedes frühe Toponym, Hydronym, Oronym, Ethnonym, Anthroponym oder Theonym, das nicht im literarischen Text oder Kontext steht, existieren — wie bekannt — zwei Theoreme. Das eine schreibt diese kaum bemerkbaren Spuren den indoeuropäischen, das andere — den nicht-indoeuropäischen Sprachen zu.

In der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel, die territoriell weiter oben beschrieben wurde, können absolut keine Spuren nicht-

-indoeuropäischer Sprachen vor, während und nach der sogenannten Bronzezeit, d.h. bis zum Auftreten der altgriechischen Literatur und der Inschriften in thrakischer Sprache mit altgriechischen Buchstaben, ausgemacht werden. Die Sprachcharakteristik in der Vorgeschichte und von hier — auch die ethnische Attribution der archäologischen Objekte und Funde werden immer ein Spiel mit gegenwärtigen Vorstellungen bleiben. Die einzige Möglichkeit für terminologische Operationen in der Vorgeschichte stellen die Sammelethnonyme der Bevölkerung dar, die zum ersten Mal im Homerschen Epos erscheinen. Solche Ethnonyme können antedatiert werden, allerdings nur zur Erleichterung beim Aufstellen historisch gültiger Schlußfolgerungen und das nur, nachdem sie die Vorsilbe proto- erhalten haben.

Proto-Thraker ist ein in der wissenschaftlichen Literatur längst bekannter Terminus, der oft abgelehnt wurde, in letzter Zeit aber erneut anerkannt wird. Leider muß der Gebrauch von »Proto-Thraker« streng auf professionelle Kreise beschränkt bleiben, da der Lärm im Zusammenhang damit, wie auch mit Proto-Illyrern und ähnlichen, unter dem breiten Publikum einen partriotischen Effekt hervorrufen könnte. Proto- ist ein Zusatz bei der Definierung des Prozesses der kulturhistorischen Entwicklung einer relativ gruppierten Bevölkerung, die in der Literaturepoche in Südosteuropa einen Namen in altgriechischer Sprache erhielt, ohne selbst in die Zeit ihres eigenen Schrifttums eingetreten zu sein. Das ist wichtig, um allen Zweifeln aus dem Wege zu gehen, ob diese Bevölkerung sich nicht, bereits bevor Homer geboren wurde, »ethnisch ihrer selbst bewußt« geworden sei.

Wenn es notwendig ist, auch den Terminus »Indoeuropäer« zu bewahren, so müßte sein Gebrauch ebenfalls streng bedingt bleiben: einerseits, um die späte Sprachcharakteristik der Bevölkerung der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel unter dem bestmöglich festgelegten Sprachmilieu in Eurasien zu situieren und andererseits, um die Zugehörigkeit der thrakischen onomastischen Angaben aus dem 1. Jahrtausend v. u. Z. zu bezeichnen.

In beiden Fällen ist »indoeuropäisch«/»Indoeuropäer« indessen keine Andeutung einer Bewegung von Gruppen mit einer bestimmten Sprache, die Gruppen mit anderen Sprachen überlagern. Die Situation scheint sich zu verändern. Nunmehr ist es treffender, den Gehalt des sprachlichen und sprachlich-kulturellen Isomorphismus zwischen Südostthrakien und der Troas mit Troja zu untersuchen. Dieser Isomorphismus, der bereits für die alte onomastische Schicht beider Gebiete konstatiert wurde, hat wahrscheinlich ältere Wurzeln in den hato-hethischen und den hetho-luvischen Sprachresten. Es ist möglich, an ein weites eurasisches Areal von typologisch ähnlichen kultur-sprachlichen Erscheinungen zu denken, das die südlichen-südöstlichen Randgebiete der Halbinsel und die kleinasiatischen Küstengebiete bis Lykien umfassen dürfte. Bei dieser Ansicht würden die ethnischen Konsolidierungsprozesse zu beiden Seiten der Meerengen zu lokalisieren sein und wären in das 3.—2. Jahrtausend v. u. Z. zu datieren. Der Übergang von einer Bevölkerung, die »proto-« ist, zu einer Bevölkerung, die — obgleich nur annähernd — bestimmbar ist, ist hier, in diesen Territorien, synchron. Die Resultate dieser Prozesse indessen werden kultur-sprachlich und kultur-historisch gegen Anfang des 1. Jahrtausends v. u. Z. eine

verschiedene Entwicklung nehmen. Auf gleiche Weise scheinen die Dinge auch im nördlichen Teil des beschriebenen halbmondförmigen Küstenstreifens zu stehen. Dort überwiegt das indo-iranische Sprachmilieu, in dem sich die später erkannten Sprachen allmählich differenzieren.

3. Im 19. Jahrhundert wurde viel Tinte für das Matriarchat und den Übergang zum Patriarchat verschrieben. Diese Begriffe erschienen mit und nach den ethnographischen Untersuchungen jener Völker, die damals primitiv genannt wurden. Die Beobachtungen über derartige Gesellschaften wurden kühn auf die Vorgeschichte bezogen, und dieses einfache Schema findet auch heute noch Anwendung. Der Fehler dieses Schemas besteht darin, daß die archäologischen Zeugnisse keinerlei Angaben über die Herausbildung der matriarchalischen Periode zur Verfügung stellen. Sie unterstützen weder solche wendigeren Termini wie »matrolineare« und »patrolineare« Gesellschaft, noch gröbere wie die letzten, nämlich »ginandrische« und »andronische« Gesellschaft. Diese Wörter sind wissenschaftlich fundamentiert.

Das Hauptargument archäologischer Natur bleibt die Idolplastik. Die Muttergöttin in ihrem ersten, zweiten und dritten Aspekt (Hypostase) verkörpert in den Figürchen aus Knochen, Ton, Stein und Metall, ist allerdings kein Beweis für die soziale Funktion der Frau als Mutter, noch weniger aber — für eine Gesellschaft, die eben wegen dieser Funktion als System organisiert ist. Nicht stichhaltig ist es, den Kult der Großen Muttergöttin auf die »nichtindoeuropäische« Bevölkerung zu beziehen, denn dieser Kult ist auch der Religion der »Indoeuropäer« eigen. Bei den Thrakern ist er während der gesamten Zeit ihrer Existenz als historisch bezeugtes Volk der zentrale Kult. Dieser Kult ist übrigens auch in der bulgarischen Folklore erhalten, wo er natürlich mit anderen heidnischen und christianisierten Glaubenserscheinungen kontaminiert ist.

Die Forschungen über das Neolithikum in der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel stecken noch in ihren Anfängen, der spätere Zeitabschnitt ist besser bekannt. Es ist nicht notwendig, im Text die gesellschaftliche Struktur vom Beginn der Bronzezeit zu begründen, da sie mehr als offensichtlich nicht-»ginandrisch« ist. Die Nekropole von Varna, eine sichere dokumentale Grundlage des Chalkolithikums im nordöstlichen Teil der Halbinsel am Schwarzen Meer, ist ein genügend überzeugendes Beispiel für die Schemenhaftigkeit des Matriarchats, um eine Polemik zuzulassen. Ein verwirrender Gedanke rief die Befürchtung hervor, daß die Tonmasken Darstellungen der Großen Muttergöttin sein können. Diese Befürchtung ist ungerechtfertigt. Kein Volk, kein Stamm, kein Mensch vergräbt seine Hauptgottheit. Selbst die Christenheit hält es nicht aus, den Gottessohn mehr als drei Tage im Grabe zu belassen. Anders steht die Frage mit den Propheten, sie nehmen aber immer Schaden. Die Struktur der Nekropole von Varna, wie auch anderer, nicht veröffentlichter Objekte und Funde, ist ein Zeugnis für eine ausgezeichnet organisierte und differenzierte Sip-pengesellschaft mit klar ausgedrückter königlich-priesterlicher Macht und Religionsideologie.

4. Die Kontinuität des Lebens und der Kultur in der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel ist vorläufig an einer Reihe von Objekten

ab Anfang der Bronzezeit oder — bei allen Schwankungen der Datierung — von Beginn des 3. Jahrtausends v. u. Z. zu beobachten. Durch die Dokumentation der Nekropole von Varna kann indessen auch für frühere Zeiten eine nomadisch organisierte Gesellschaft festgestellt werden. Dann entsteht nicht nur das Problem des »Ankommens« oder des »Nicht-Ankommens« von Reitern im Chalkolithikum oder in seiner Endphase, sondern auch das Problem, ob die Struktur der Gesellschaften des Nomadentyps durch die Domestizierung des Pferdes nicht so sehr als fleischliche Nahrung, sondern mehr als Transportmittel begründet war.

Das erste Problem erfordert noch theoretische Bemühungen, das zweite — noch mehr neue Angaben. Da ich weiter unten meine Auffassung über den sogenannten Nomadismus vorlegen werde, möchte ich an dieser Stelle nur sagen — und zwar bezüglich des zweiten Problems, daß alles, was wir bis heute über die Domestizierung des Pferdes und des Schafes wissen, genauer — zuerst vom Schaf, danach vom Pferd, m. E. nicht ausreichend ist, um eine »Pferde-«, bzw. »indoeuropäische« Hypothese zu konzipieren. Die Bewegung als Aneignungsweise des historischen Raums und seiner Umwandlung in einen Kulturraum ist sicher so alt wie der Mensch selbst. In allen Fällen jedoch beginnt die Bewegung ein Beschleunigungsfaktor mit sichtbaren Folgen zu sein, nachdem das Schaf domestiziert wurde. Die Diskussionen um die Datierung dieser Leistung von welthistorischer Bedeutung sind für mich von geringem Wert, denn sie wurden durch zufällig entdeckte oder unausreichend paläozoologische Überreste hervorgerufen. Mit der Domestizierung des Pferdes erhält die Bewegung ganz sicher die Qualität eines stimulierenden Faktors, nachdem man begonnen hatte, das Tier als Transportmittel zu benutzen. Hier sind natürlich noch viele Fragen ungeklärt. Eine davon ist die der Zentren, einschließlich der vorderasiatischen, in denen dieser Schritt getan wurde. Eine andere ist die der Verbreitung der neuen Praxis durch Migrationen und Kulturaustausch. Eine dritte legt die Präzisierung der Möglichkeiten der Esel und der Kleinpferde bei der Bewegung bereits vor dem eventuellen Erscheinen von Reitern als Gruppe vor. Die vierte Frage geht aus der nicht ganz erkannten Wahrscheinlichkeit hervor, daß das domestizierte Großrind als Zug- und Lastkraft vor und nach der Bereitung des Pferdes gedient haben mochte.

Es gibt keine zuverlässige Antwort auf diese und ähnliche Fragestellungen über die östliche Hälfte der Balkanhalbinsel. Hier ist alles wahrscheinlich und möglich, da die nachgewiesenen Fakten sowohl für die ganze Region, als auch für ihre einzelnen, weiter oben beschriebenen Teile gering sind. Es ist wahrscheinlich, aber auch möglich, daß die Informationsquellen über die Domestizierung des Pferdes als Nahrungs- und Transportmittel »Steppen« — Quellen sind, d. h. lokale im Nordosten und anatolische oder vorderasiatische im Südosten. Es ist wahrscheinlich, aber auch möglich, daß Pferdeansammlungen entdeckt werden, die sich als Quellenmaterial für eine lokale Domestizierung erweisen würden, d. h. also als ein Zeugnis für kulturelle Kontakte. Als ein solcher Fall werden sich vielleicht die Funde in der längst vom Meerwasser überschwemmten, in der südlichen Bucht des Landvorsprungs bei dem Dorf Kiten, Gebiet Burgas, entdeckten Siedlung er-

weisen, die im Altertum das thrakische Urdoviza war. Das Fehlen von Pferden in anderen Objekten muß sicher durch einen Vergeich mit der Bedeutung der Schaf- und der Rinderzucht, der unzweifelhaften Voraussetzung für die Bewegung, geklärt werden, und erst dann könnte eine Hypothese darüber aufgestellt werden, inwieweit die Bevölkerung sesshaft war. Ich nehme an, daß diese Nuancen bald in den Rhodopen und im Mittelgebirgsraum (Srednogorije), wie auch im Strandža—Sakar—Gebiet, in der pontischen Küstenzone und in den Flußtälern der westlichen Randgebiete zu spüren sein werden. Das Flußnetz, wie auch die Küstenschifffahrt könnten sich als Faktoren erweisen, die auf lange Zeit hinaus die Benutzung des Pferdes sinnlos machen, also verzögern würden.

Mit anderen Worten, in der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel ist das Bild ein Mosaikgebilde, nicht aber total unifiziert. Für diese Territorien ist die »Pferde-Migration«, die irgendeine »nicht-indoeuropäische« Kultur in eine »idoeuropäische« umgewandelt habe, eine Theorie, zu deren Unterstützung bisher nur ungestüme Leidenschaften zu Felde ziehen.

5. Diese Theorie ist ein Versuch, das Erscheinen neuer Bestattungspraktiken der Hügelgräber (Kurgane) zu begründen. Die Vorstellung, daß jeder Kulturwandel wenn nicht dem Wechsel, so wenigstens dem Erscheinen einer neuen Bevölkerung zuzuschreiben sei, ist eine Vorstellung aus dem 19. Jahrhundert. Sie ist einfach und deshalb lebensstark.

Der Wandel in den Handlungen, Bräuchen und Ritualpraktiken ist eine Wandlung des Denkens. Die Denkweise der untersuchten Bevölkerung ist streng mythologisch und unterliegt nicht dem Einfluß militärisch-politischen Drucks. Da die »Kurgankultur« in der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel in der Bronzezeit erscheint, für die die Kontinuität sicher ist, so ist klar, daß die Errichtung von Grabhügeln als lokale Erscheinung beginnen und fortdauern mußte. Das ist auf die Festigung der vier Weltmodelle in der Bevölkerung zurückzuführen, die eine langandauernde Periode der Sesshaftigkeit erlebt und die Große Muttergöttin nicht auf Kosten der »indoeuropäischen Kriegergötter« vergessen hat. Der Kult der Großen Muttergöttin kompliziert sich beim Erscheinen ihres Sohnes — der Sonne-, was eine notwendige Voraussetzung für den Übergang der kosmogonischen Vorstellung in eine mythologische ist. Über diese Problematik hat sich bereits Literatur angesammelt, die sich um die Doktrin gruppiert, die von mir »thrakischer Orphismus« genannt wurde. Diese Lehre ist die Grundlage der Kultur der Proto-Thraker bereits gegen Mitte des 2. Jahrtausends v. u. Z.

Die Begründung des thrakischen Orphismus werde ich hier vermeiden, da sie außerhalb meiner Abhandlung steht. Es ist notwendig zu bemerken, daß der thrakische Orphismus die Voraussetzungen für den Wandel der Bestattungspraktiken schafft. Diese Praxis verändert sich aus ideologischen Gründen, nämlich — sie muß sowohl die solar-chthonische Balance, die im Kreis Ausdruck findet, als auch den vertikalen dreistufigen Aufbau der Welt visualisieren. Der Grabhügel ist ein Denkmal der zwei Organisationsarten des Kosmos (und

des Soziums), der horizontalen und der vertikalen, und ist ein Ort, an dem man sich zu dem Glauben bekennt, daß der dort Bestattete auf den Weg zur Unsterblichkeit (Vollkommenheit) aufgebrochen ist. Diese Unsterblichkeit (Vollkommenheit) ist die Idee der Verschmelzung mit dem Sohn der Großen Muttergöttin, mit der Sonne oder mit Orpheus, was die gräzisierte Bezeichnung der Naturpersonifikation ist.

Von archäologischem Gesichtspunkt aus sind andere Fragen indessen immer noch unklar. Wenn der Grabhügel typisch für die hierarchisierte militärpolitische Macht ist, wo liegen dann seine technologischen Quellen? Eine dieser Quellen sind unbedingt die Megalithdenkmäler in der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel — in Strandža—Sakar, den Rhodopen und der östlichen Stara planina (Balkangebirge) (Dolmen, Menhire, Felsengruften, Felsnischen und-altare, Kultplätze auf Felsen). Einige Denkmalarten sind im Westen zu beobachten, dort sind sie jedoch nicht sehr systematisch gesucht worden. Die Megalithe werden meist ungenau und nur annähernd datiert, aber ihre ideologische Verbindung mit der orphischen Doktrin vom 2.—1. Jahrtausend v. u. Z. ist unzweifelhaft. Ebenso unerforscht ist sowohl die ideelle als auch die technologische Verknüpfung der Hügelgräber ihrer frühen Periode mit der mykenischen Koine als Ganzes, aber auch mit deren Quellen der Kulturentlehnungen in Kreta und Kleinasien. Diese Problematik ist auch als Ermittlung der Abstammung der königlichen thrakischen Viereck- und Kuppelgräber ab Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Z. bekannt.

Versuch einer Neubewertung dieser Situation

Ein solcher ist m. E. der ungefähre allgemeine Forschungsstand in der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel für die Periode bis gegen Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Z., dargelegt als Antithese der »indoeuropäischen« Theorie. Nun werde ich den Versuch unternehmen, eine methodologische Ansicht vorzulegen, die ich für das internationale Symposium in Saarbrücken (November 1988) ausgearbeitet hatte. Hier werde ich mir gestatten, sie zu resümieren, jedoch auch zu ergänzen, da ich dies vor einem so hochprofessionellen wissenschaftlichen Forum, wie es das Erste thrako-illyrische Symposium ist, für angebracht halte.

Die Unannehmlichkeit der Kabinettübungen ist wahrscheinlich verständlich. Ich werde indessen versuchen, sie trotz allem zu überwinden, denn ich bin überzeugt, daß im Laufe der Ausgrabungen das perfekt ausgegrabene Objekt — »perfekt« benutze ich hier mit offensichtlicher Unkenntnis, der wirklichen Lage jedoch mit gutem Willen! — wie auch jeder Fund sofort, noch bei der ersten Bearbeitung der Fakten, in die Beziehung Mensch — Gesellschaft — Natur gestellt werden muß. Dieses Verhältnis verstehe ich in seinem historischen, nicht aber in seinem anthropologischen Wert, da die archäologischen Angaben einer ergrabenen Wirklichkeit eines durchlebten Zeitabschnitts entstammen, während die sogenannten anthropologischen (ethnographisch-folkloristischen in Kombination mit zufällig ausgewählten Objekten und Funden) eine Wirklichkeit neu erstehen lassen, deren Zeit einerseits durchlebt ist, aber andererseits nachgelebt wird. Diese zwei

Arten von Angaben können nicht gegenübergestellt werden, da sie Dokumente für verschiedene Tempos des menschlichen Entwicklungsprozesses darstellen. Die Vorgeschichte ist die »Geschichte des Menschen« in einer bestimmten, indes toten anthropogenen, sozialen, politischen und mytho-religiösen Umwelt.

Das Verhältnis Mensch—Gesellschaft—Natur kann in gekürzter Form als Verhältnis Kultur—Natur dargelegt werden. Diese Formel ist in der wissenschaftlichen Literatur auch weiter verbreitet. Sie erfordert allerdings Präzisierungen des Begriffs »Kultur«, der sowohl den Menschen als auch die von ihm geschaffene Gesellschaft meint. In der schrifttumlosen Zeit baut sich die Gesellschaft aus menschlichen Wechselwirkungen auf, die sozial-ökonomische, militärisch-politische und religiös-ideologische sind. In solchen Gesellschaften sind die religiös-ideologischen Wechselwirkungen von erstrangiger Bedeutung, da darin das mythologische Denken allmählich die menschlichen Handlungen und Taten vergeistigt. Das Funktionieren dieser Wechselwirkungen bildet eigentlich die historische Realität, die indessen im archäologischen Material nicht direkt dokumentiert ist. Sie, diese Realität, ist spürbar über ihm gelegen, oder umgekehrt — das archäologische Material liegt buchstäblich und indirekt als Resultat ihres historischen Lebens »unter ihr«. In einem solchen Falle kann die historische Realität oder die Funktionalisierung der drei angeführten Wechselwirkungen innerhalb ihrer Struktur und untereinander in einem System als Verhaltensweise von Mensch—Gesellschaft bezeichnet werden.

Eben diese Verhaltensweise als zielgerichtete schöpferische Aktivität ist der historische Gehalt des Begriffs Kultur in der Vorgeschichte. Nunmehr entsteht das Problem der Träger dieser Kultur, d.h. dieser Verhaltensweise, die ich in letzter Zeit in einigen meiner Abhandlungen beharrlich *paideia* nenne. Und das deshalb, weil der altgriechische Terminus, der erstmals von Thukydides in dessen historiographischer Monographie über die athenische und die spartanische *paideia* verwendet wurde, das beste Äquivalent für Kultur ist, das allen Sinnuancen und Gefahren der modernen Sprachen entgangen ist. Es trägt der von ihm hervorgebrachten Tradition und den religiös-idealistischen, von einem Typ des mythologischen Denkens hervorgerufenen Wechselwirkungen Rechnung, die den Typ der Aktivität der Forschungsobjekte Mensch und Gesellschaft vorausbestimmen. Mit dem Begriff *paideia* bewaffnet, kann später das unaufhaltsame Strukturierungsbestreben einer Vielzahl von Forschern aufgehalten werden, das die Vorgeschichte zu einer Reihe von sich wiederholenden Schemata führte.

Einer der für die Strukturalisten (Anthropologen) gefährlichen Paradoxe der frühen Geschichte des Menschen ist der, daß Gesellschaften mit gleichem Aufbau (Strukturen) sich grundlegend voneinander unterscheiden, während andere, mit verschiedenem Aufbau, sich verblüffend ähneln. Besonderes Unheil hat die strukturelle Methode in der indoeuropäischen Vorgeschichte und in der Linguistik angerichtet. Die einen Indoeuropäer unterziehen sich der Selbstbeobachtung, die anderen werden beobachtet, was für alle Balkanvölker nördlich von Hellas während ihres gesamten historischen Lebens zutrifft. Die ersteren haben ihr eigenes Schrifttum und ihre eigene Literatur, die

zweiten indessen schaffen, selbst wenn sie sich fremdes Schrifttum für ihre ideologischen und politischen Bedürfnisse zu eigen machen, keine Literatur. Ein literarischer Gesellschaftstyp ist der hellenische, ein nicht-literarischer der thrakische, obwohl sowohl in Hellis als auch in Thrakien diese allgemeine Definition nicht immer und nicht für alle Gebiete bis in die Spätantike gültig bleibt. Der Unterschied ist indessen typologisch, und er hat eine Rückwirkung auf die Forschungsarbeiten über die vorgeschichtliche Periode, obgleich der Forscher annehmen mag, daß er nicht von retrospektiven Suggestionen beeinflussbar sei. Die Erforschung der Gesellschaft, die eine literarische geworden, und einer anderen, die schrifttumlos geblieben ist, bedeutet, zwei grundlegend verschiedene quellenkundliche Aufgaben vorauszusetzen. Im ersten Fall wird jedes historische Gewebe literarisch neu bewertet werden, und deshalb wird dieses Gewebe ein Modell (eine Beschreibung) des Forschungsobjekts bleiben. Das Modell (die Beschreibung) gehört der Epoche des Objekts an, aufgrunddessen nur das Modell erforschbar ist. Im zweiten Falle wird das historische Gewebe von den literarischen Vorstellungen seiner Beobachter umgearbeitet, es gehört gewöhnlich nicht der Epoche des Objekts an. Eben deshalb ist sein literarisches Modell (seine Beschreibung) nicht zuverlässig.

Die retrospektiven Suggestionen der Literatur sind, wie ich bereits sagte, besonders gefährlich. Ihre größte Gefährlichkeit besteht in der Übertragung der Ethnonyme aus der Zeit der geschriebenen Geschichte in die Zeit der ungeschriebenen (beispielsweise »Hellenen« für das 2. Jahrtausend v. u. Z. und für die mykenische Welt) und die Verbreitung eines Ethnonyms über eine große Bevölkerungsgruppe, wie es der Fall mit Thrakern, Illyrern, Paionern, Dardanern, Makedonern, Moesern, Dakern, Geten, Triballern, Odryern, Bessen ist. Die ethnische Attribution des archäologischen Materials in der Vorgeschichte ist ein tückisches Spiel für jene Historiker, die die Mittel der griechisch-römischen Geschichtsschreibung außer acht lassen und — von ihr irregeführt — mit einem ethnischen Namen in die Vorgeschichte zurückgreifen, der heute auch oft zu einer politischen Lösung wird. Das literarisch geschaffene Ethnonym ist kein Beweis für das Selbstbewußtsein einer bestimmten Menschengruppe. Es ist eine Bezeichnung, die von schriftgelehrten Beobachtern aufgeschrieben wurde. Die einzige Möglichkeit korrekte Schlußfolgerungen bei der Erforschung der schrifttumlosen Gesellschaften ist in der Abgrenzung der literarisch von außen vorgelegten ethnonymischen Wirklichkeit von der wirklichen ethnischen (Stammes-) Realität enthalten. Diese Realität ist eine sozio-kulturelle (Kultur hier im Sinne von »paideia«), die zum Leidwesen der Ethnologen praktisch für immer anonym bleiben wird.

Bei einer solchen quellenkundlichen Situation werden die Forschungen mit zwei Sprachen der Beschreibung oder der Modellierung umgehen müssen. Die erste ist die Sprache der Beschreibung (Modellierung) des archäologischen Materials, für welche alle Ausdrucksmittel aller klassischen und neuen Methoden erwünscht sind, einschließlich der mathematisch-statistischen. Die zweite ist die Sprache der Beschreibung (Modellierung) der historischen Realität, die die Funktionierung der sozial-ökonomischen, militärisch-politischen, religiös-ideologischen Wechselwirkungen über den materiellen Befun-

den darstellt. Dieses Funktionieren ist eben die Kultur (paideia) der Träger dieser Wechselwirkungen. Diese zweite Sprache ist historisch substantional, und ihr Begriffsapparat hängt vom Forscher ab. Dieser Apparat umfaßt in aufsteigender Reihe: Kontaktzone, Zone der sozialen und kulturellen Annäherung, Kulturraum, Informationsraum, ethno-kulturelle Gemeinschaft, sozio-kulturelle Gemeinschaft, Gesellschaft. Dieser Begriffsapparat ist meines Erachtens genügend beweglich, um die Betrachtung der archäologischen Befunde gleichzeitig als Möglichkeiten, als Wahrscheinlichkeiten und als Fakten zuzulassen.

Südosteuropa als Ganzes stellt eine Kontaktzone par excellence dar. Es ist offensichtlich, daß sie sich in kleinere Kontaktzonen untergliedert, wie z.B. die östliche Hälfte der Balkanhalbinsel, die sich ihrerseits aus anderen, weiter oben grosso modo beschriebenen formiert. Jede Kontaktzone könnte ein ein-, zwei- und sogar vielsprachiges Territorium sein, unabhängig davon, ob sie von einem oder mehreren Stammesbeständen bewohnt wird. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß in dieser Epoche eine schrifttumlose Bevölkerung von einer Sprache zu einer anderen übergeht, indessen die eigene »versteckte« Sprache bewahrend, die dann nach Jahrhunderten in den Quellen entweder unterschieden oder nicht unterschieden werden kann. In der Kontaktzone werden Entlehnungen vollzogen, die einen Teil des Kulturerbes des Partners (diachrone Entlehnung) oder einen Teil der Gegenwart des Partners (synchrone Entlehnung) ausmachen können. In beiden Fällen unterliegen die Entlehnungen der Auswahl und der Adaptierung, beide Handlungen indessen — der spontanen Kontrolle durch das axiologische System der Menschen, die sie ihre eigenen Umwelt anpassen. Eine derartige Kontrolle könnte auch eine vorsätzliche sein, wenn sie von den frühen Formen der militärpolitischen Organisation hervorgerufen wäre, d.h. von der königlichpriesterlichen Macht. Groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß die neolithische Zivilisation als Wellenbewegung von Vorderasien über die propontische Brücke und die Meerengen längs der Läufe der großen Flüsse von Süd/Südost nach Nord/Nordwest übernommen wurde. Diese Wahrscheinlichkeit ist allerdings aufgrund des Fehlens eines geschlossenen ausgegrabenen neolithischen Objekts in einer erforschten Mikroregion sowohl in der europäischen Türkei als auch in Griechenland oder in Bulgarien noch nicht einmal eine Möglichkeit. Diese Wahrscheinlichkeit wurde aufgrund von Sondierungen und Teilgrabungen formuliert, die die Hypothese hervorbrachten, daß das südosteuropäische Neolithikum, falls es wenigstens um ein Jahrtausend jünger als das vorderasiatische ist, unzweifelhaft als Form der frühen Ackerbau—Viehzucht—Lebensweise der durch Migrationen nach Europa gekommenen Bevölkerung übernommen worden ist.

Im Unterschied zur Kontaktzone ist m.E. die Zone der sozialen und kulturellen Annäherung kein geographischer Begriff. Ich sehe sie als Zeitabschnitt, in dem die ausgetauschten Entlehnungen, von denen die Rede war, von den Partnern Neubewertet werden und in deren sozial-ökonomische, militärisch-politische und religiös-ideologische Sphäre Eingang finden. Die Übergangsperioden in der Vorgeschichte sind eben solche Zeitzonen der Annäherung und des Sichkennenslernens,

denn der Entwicklungsrhythmus ist in dieser Zeit sowohl für die Teilnehmer an diesem Prozeß als auch für sie untereinander außerordentlich angespannt. Die Spannung, die in der historischen Perspektive fruchtbringend ist, entsteht indessen unter Partnern, die Träger typologisch unterschiedlicher und sogar gegensätzlicher Wertsysteme sind, d.h. Träger einer unterschiedlichen Kultur (paideia). Jede Annäherung und jedes Sichkennenlernen ist auch eine Zeit der Wiedererstehung vergessener Fertigkeiten und Ideen. Ein passendes Beispiel von nichtangespannter kulturhistorischer Annäherung und Sichkennenlernens ist die Periode vom 8.—7. Jh. v.u.Z. im Zweiflußgebiet von Vardar—Struma und in den Flußgebieten von Timok und Morava. Diese Territorien können vor allem als Kontaktzone definiert werden, die nach Ost—Süd—West und Nordwest offen war. Die dortige Bevölkerung, deren bedingte Ethnonyme nicht nur bei den antiken, sondern auch bei den modernen Autoren verschieden sind, ist Träger gleicher oder ähnlicher Wertsysteme (Kultur — paideia) die durch die ähnliche sozialpolitische Ordnung bedingt sind. In der Zone der Annäherung entsteht Spannung zwischen dieser Bevölkerung und ihren Partnern erst weit im Süden in den Flußgebieten von Vardar—Struma, was auch zu erwarten war. Archäologisch ist dies gut für das 6. Jh. v.u.Z. und etwas später auf der Linie Sindos — Trebenište dokumentiert.

Die Definition der Zone der Annäherung und des Sichkennenlernens — eben gerade »Zone«, um ein eventuelles Mißverständnis zu vermeiden, daß ihre Zeit außerhalb des untersuchten Territoriums verlaufe! — würde ich durch die Übergangsperioden erreichen. Sie kann Zeitraum heißen, in welchem die soziale Reorganisation auf der Grundlage neuer Technologien oder neuer, auf dem Typ des Eigentums an Produktionsmitteln beruhender gesellschaftlicher Beziehungen vollzogen wird. Ein solcher Zeitraum, in dem schrifttumlose Stammesbestände leben, kann nur schwer als Lauf aufeinanderfolgender Jahrhunderte verfolgt werden, da in ihm die historische Zeit eher nichtlinear verläuft. Er ist vom Gesichtspunkt des historischen Prozesses diachronisch und synchronisch und verläuft deshalb spiralig. Ist dies akzeptabel, so können die in der Kontaktzone festgestellten archäologischen Befunde theoretisch andere Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten in der Zone sozio-kultureller Annäherung und Sichkennenlernens aufdecken. Die bei einigen Objekten festgestellte Unterbrechung des Lebens (Hiatus, Katastrophe) könnte dort neben der bewiesenen ununterbrochenen Aufeinanderfolge in anderen Objekten existieren, und bei dritten müßte der Wechsel der Bevölkerung nicht unbedingt die Kontinuität in der Wirtschaft oder in der Organisation des Siedlungslebens, der religiös-ideologischen Sphäre oder sogar des gesamten ökonomischen und geistigen Lebens stören. Die Kontinuität ist die Stabilität der grundelemente der Tradition. Träger einer solchen Kontinuität kann sowohl eine autochthone Bevölkerung sein, die für den vom Ausgräber beobachteten Moment der ausgegrabenen Wirklichkeit autochthon ist, als auch Migranten, die Migranten wieder in dem gleichen Moment sind, d.h. als sie schlagartig in die vorgefundenen Siedlungen eindringen oder sich neue in dem entsprechenden rohstoff- und wasserreichen Gebiet errichteten.

In der Literatur kann man ab und zu auf die Annahme stoßen, daß zwischen dem Chalkolithikum und der Bronzezeit eine Übergangsperiode von einigen Jahrhunderten liegt. Das Chalkolithikum selbst ist indessen offensichtlich ein Zeitabschnitt sozio-kultureller Annäherung und Sichkennlernens. Die 281 bisher ausgegrabenen Gräber der Nekropole von Varna zeigen eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Hierarchie, die die Struktur der frühen partiarchalischen Gemeinde und die Herausbildung der königlich-priesterlichen Macht veranschaulicht. Diese Befunde enthalten die große Möglichkeit, daß in den archäologischen Zeugnissen die Annäherung zwischen der Ackerbau treibenden und der nomadischen Bevölkerung Ausdruck gefunden hat, was sich als Definition des Nomadismus von den vielzähligen bisher bekannten Definitionen unterscheidet, die gewöhnlich auf einem Hauptmerkmal beruhen — sei es ein ethnisches, ökonomisches oder soziales —, in allen Fällen jedoch der Bewegung mit dem Pferd Rechnung tragen. Die Bewegung mit Hilfe des Pferdes und die Vorstellung von einer Reiterei, gefolgt von Wagen, die mit den Familienangehörigen und dem Hausrat beladen sind, worauf sich auch die Herden anschließen, ist ziemlich spät. Sie erscheint in der Literatur nach dem 1. Jh. v.u.Z. Im altgriechischen Verb $\nu\epsilon\mu\omega$ und in dem davon abgeleiteten Substantiv $\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ ist die Idee »Verteiler von Parzellen« enthalten, die Land besitzen und es als Weide vorgesehen haben. Der Gedanke an eine solche Verteilung liegt der Auffassung von Verwaltung und Leitung nahe. Das Nomadentum ist ursprünglich eine sozio-kulturelle Organisation, die Produktivkräfte und Produktionsmittel nur schwach reproduziert, sie ausschöpft und einen Entwicklungszyklus beginnt, in dem ein neues Gebiet erschlossen wird.

Diese Auffassung setzt voraus, daß das Nomadentum als Bewegung zur Beherrschung der Produktionsmittel definiert werden kann. Bei dieser Bewegung ist die Art und Weise ohne Einfluß, denn sie kann sowohl mit der Herde und mit Hilfe von Großrind, als auch zu Pferd oder per Schiff vonstatten gehen. Das Nomadentum als Organisation nimmt die Herausforderung der Umwelt entgegen, dringt in sie ein und transformiert sie durch seine Einwirkungen in einen Kulturraum, dem es historische Zeit verleiht. Bei diesen Einwirkungen unterliegt das Nomadentum der »Bildung«, d.h. es informiert sich dann am intensivsten, wenn es sich in einer Kontaktzone interferiert und in den Zeitabschnitt des Sichkennlernens mit dem Partner eintritt.

In diesem Sinn ist das Chalkolithikum selbst eine Übergangsperiode, die mit der Einführung neuer Rohstoffe und Technologien endet, d.h. mit dem Beginn des Zeitalters der Bronze. Mit dem Chalkolithikum nimmt sicher die eigentliche paläobalkanische Problematik ihren Anfang, da es mit der Bronzezeit eben durch sozio-kulturelle Kontinuität verbunden ist, die auch die Grundlage des beginnenden Prozesses einer langdauernden ethno-sprachlichen Konsolidation ist.

Die andere große Übergangsperiode für die östliche Hälfte der Balkanhalbinsel ist der Zeitabschnitt der Annäherung und des Sichkennlernens gegen und nach dem 9. Jh. v.u.Z. Es wird angenommen, daß ein Faktor während dieser zweiten Periode hier die

sogenannten Kimmerier sind. Aber Kimmerier ist ein gräzisiertes, künstlich geschaffenes Ethnonym. Eine Hypothese Herodots über die Existenz und die Lokalisation der Kimmerier verwandelte sich mit und nach Strabon allmählich in eine These. Die Kimmerier sind ein Phantom-Volk, die Stabilisierung der nomadischen sozial-politischen Struktur der großen Räume, einschließlich auch der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel, ist indessen eine Tatsache, die eine Möglichkeit für die klassische Entwicklung Thrakiens während des 6.—4. Jh. v.u.Z. bietet. Erst nach dem 8. Jh. v.u.Z. kann der bedingte moderne Begriff Protothraker, der auf archäologischen Befunden als Möglichkeit der Kontinuität des Lebens während der ganzen Bronzezeit begründet ist, in den literarischen Sammelbegriff Thraker übergehen. Dieser Übergang ist theoretisch aufgrund des Gehaltes des dritten hier angeführten Begriffs, nämlich des Kulturraums, möglich.

Kulturraum ist ein Begriff, der in den humanitären und Gesellschaftswissenschaften vielfach definiert ist. Meine Definition geht — wie mir scheint — logisch aus der Ausgangsposition der schrifttumlosen prähistorischen Gesellschaften hervor. Diese Definition lautet, daß der Kulturraum die Zeit und der Ort der Funktionierung eines Typs nicht-literarischen historischen Gedächtnisses ist. Im Gegensatz zum literarischen bewahrt dieser Gedächtnistyp — allgemein gesagt — die Tradition als Denkart. Folglich wird sie, die Tradition, die Voraussetzung für die gesuchte Verhaltensweise = Kultur (paideia) sein. Die Tradition reproduziert nicht ständig und ununterbrochen ein und dieselben unveränderten sittlich-moralischen Unterschiede und Qualitäten. Sie wählt darunter jene aus, die aufgrund der Veränderungen, die unumgänglich im historischen Milieu eintreten, gepflegt oder innoviert werden müssen. Bei der Erforschung der archäologischen Befunde ist es möglich, diese Eigenschaft der vom nicht-literarischen Gedächtnis getragenen Tradition aufzudecken, als sich die Situation nach der Übergangsperiode in der Bronzezeit veränderte.

Ein Bild (Abbild) ist immer ein Zeichen. Dieses Zeichen ist anthropomorph und zoomorph, dekorativ, funktional, strukturell und formal. An einem bestimmten Ort und zu bestimmter Zeit geht das Zeichen in ein Symbol über. Das Symbol ist einer gegebenen Denkweise eigen. Deshalb gehört gerade es, nicht aber das Abbild-Zeichen, einer bestimmten Ideologie an und wird zum Unterscheidungsmerkmal einer bestimmten Kultur (paideia). In der Vorgeschichte ist — wie bekannt — die Denkweise immer eine mythologische. Die Entwicklung begrifflichen Denkens in Südosteuropa vollzieht sich in Hellas nach dem 8. Jh. v.u.Z. Das mythologische Denken ist auf der gleichberechtigten Polysemantik des Abzubildenden begründet. Aus diesem Grund auferlegt es einem Abbild Zwei-, Drei-, und Mehrdeutigkeit, wenn dessen wesentliche und dazu hervorstechende Details es gestatten, es auf einige Zeichen zu beziehen. Das Gleiche betrifft auch die Mehrsymboligkeit ein und desselben Zeichens. In diesem Falle ist der Forscher vor ein Abbild gestellt, das womöglich wenigstens zwei Zeichenbedeutungen trägt, — und vor ein Zeichen mit wenigstens zwei Symbolbedeutungen. Die beschriebene Situation würde nicht nur bedeuten, daß ein gegebenes axiologisches System bereits geschaffen, sondern daß es auch für verschiedene Niveaus der

Wahrnehmung bearbeitet ist. Diese Situation ist charakteristisch für die wahrscheinliche Entwicklung des historischen Prozesses »über dem Material«, denn während er beispielsweise nur andeutet, sagt sie ausdrücklich aus, welcherart die höchstwahrscheinliche sozial-politische Ordnung ist, da sie ideologisch adressierte Suggestionen ausstrahlt. Mit anderen Worten wird das Symbol-Zeichen von Menschen verschiedener sozialer Position beobachtet.

Ich denke, daß die protothrakische Bevölkerung eben durch Realitäten »über dem Material« bezeugt ist, anders ausgedrückt — durch die Funktionierung von Denkmälern des nicht-literarischen historischen Gedächtnisses. Diese Bevölkerung bringt ein organisiertes Siedlungsleben, eine regelmäßige Produktion und politische Organisation auf der Grundlage der Sippongemeinde hervor. Für all das gleichzeitig bleiben der stärkste Beweis die Funde ideologischen Charakters, wie der Schatz von Vălçitrân, oder andere »Schätze« (Hortfunde) aus weniger edlem Material. Der Schatz von Vălçitrân, gestellt in sein historisch-archäologisches Milieu der Mitte des 2. Jahrtausends v.u. Z., nicht aber gesucht in seiner ausgegrabenen Umwelt, ist ein königlich-priesterliches Kultservice, das höchstwahrscheinlich Dokumentalwert über die entstehende orphische Religion der späteren Thraker besitzt. Das ist ein Schlüssel-Denkmal, da es einerseits ideologisch, wenn nicht sogar zeichen-symbolisch durch seine Ornamentierung die Realien der reichen chalkolithischen Gräber von Varna nachbildet und von neuem erstehen läßt, andererseits aber wieder durch diese Ornamentierung das Erscheinen des frühen geometrischen Stils in Thrakien nach dem 12.—11. Jh. v.u.Z. ankündigt. Das kann als Teil der Kunstgeschichte der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel bezeichnet werden, aber es muß auch nicht so genannt werden. Es ist wenig wahrscheinlich, daß die ästhetische Funktion im modernen Sinn des Wortes in den schrifttumlosen Gesellschaften existiert hat. Derartige Erzeugnisse könnten eine andere Art innermenschlicher Regungen stimulieren, sagen wir des Bestrebens, einfach nur demjenigen treu zu dienen, der das Geheimnis der mysterialen Ergießungen aus den Gefäßen beherrschte. Die Fixierung eines spürbaren Anfangs einer zukünftigen Kultur (paideia) der Bevölkerung der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel gegen Mitte des 2. Jahrtausends v.u.Z. widerspricht auf den ersten Blick den dürftigen archäologischen Befunden für die sogenannte mittlere Bronzezeit. Die »mittlere Bronze« indessen ist wie jede derartige archäologische Periodisation von historischem Standpunkt aus nur ein methodisches Problem. Die materiellen Spuren sind natürlich gering und sogar unbedeutend, da die Realität »über dem Material«, von der ich hier spreche, sich in den ihrem materiell spürbaren Beginn vorhergehenden Perioden akkumuliert und in den folgenden zum Ausdruck kommt.

Die produktiven Möglichkeiten des nicht-literarischen historischen Gedächtnisses stehen in Abhängigkeit von dessen Fähigkeit, seinen Informationsraum zu exploitiieren. Dieser Raum formiert sich nicht als Summe von Territorien, sondern als Netz von Quellen der Entlehnungen zur Auswahl und Adaption, deren Punkte sich in benachbarten, aber auch in nicht-nachbarlichen Kulturräumen lokalisieren. Mit ihnen

steht das nicht-literarische historische Gedächtnis durch Vermittlung entsprechender Überbringer in Wechselwirkung.

Der Informationsraum der paläobalkanischen historischen Wirklichkeit ist ein Netz von Quellen, die in verschiedenen Kulturräumen liegen. Während des Neolithikums-Chalkolithikums können diese Räume als mesopotamischer, anatolischer, circumpontischer und mitteldonaulicher bezeichnet werden. Für die Bronzezeit können noch der des östlichen Mittelmeeres, der ägyptische, der mykenische, der kleinasiatische, der indo-iranische und der italische, später auch der hellenische, der keltische und der griechisch-römische hinzugefügt werden. Das beste Beispiel für die Exploitation des Informationsraumes durch ein nicht-literarisches historisches Gedächtnis der Bevölkerung in der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel ist die Kunst in der eigentlich thrakischen Periode bis zum 3. Jh. v. u. Z. Sie ist das beste Beispiel denn im Gegensatz zum Siedlungsleben ist sie aufgrund der Ausgrabungen von Hügeln und der reichen Zufallsfunde bisher relativ gut erforscht. Dieses Beispiel wird noch klarer werden, wenn es in Beobachtungen über die Kunst Thrakiens, der Thraker und für die Thraker untergliedert wird.

Für die Kunst in Thrakien ist die genetische, areale und typologische Kontinuität zwischen der Bronze- und der Eisenzeit charakteristisch. Sie ist für eine ethno-kulturelle Umwelt natürlich, die sich ohne Störungen von außen vor und nach dem Trojanischen Krieg entwickelt, als in Südosteuropa allmählich eine Sujet- und Stilkonventionalisierung auf der Grundlage des submykenischen dekorativen Systems entsteht. Der Geometrismus in der Kunst der Thraker setzt sich jedoch erst unter der Einwirkung der Ateliers und des Warenaustausches in den hellenischen Kolonien an den drei thrakischen Küsten (ägäische, propontische und pontische) endgültig durch.

Nach dem 7.—6. Jh. v. u. Z. verwandeln sich die aktivsten und reichsten Apoikien in Thrakien wie Histria, Apollonia Pontica, Byzantion, Ainos, Maroneia und Amphipolis auch in Zentren eines gut dokumentierten künstlerischen Lebens, das manchmal von der Wirklichkeit in Thrakien zehrt und immer fruchtbringend für dessen Kunst ist. Als gegen das 5. Jh. v. u. Z. in Thrakien große und verhältnismäßig mächtige Staatenorganisationen entstehen, unter denen eine erstrangige Rolle die der Odryser in Südostthrakien spielte, erhalten die hellenischen Kolonien und die erste Seemacht Hellas' — Athen — reale Partner, Klienten und Käufer. Infolgedessen erscheinen im Landesinnern in Auftrag gegebene oder importierte Gegenstände, die unter den Schatzfunden oder unter dem Inventar der königlichen Grabstätten feststellbar sind. Derartige Erzeugnisse (in Auftrag gegebene, gekaufte, geraubte) verwandeln sich in eine Errungenschaft der thrakischen aristokratischen Kultur (paideia). Die Erzeugnisse jeder fremden Kunst, die die paideia-Denkart visualisieren und ihr auf diese Weise dienen, werden gern übernommen.

Eine noch größere Bedeutung für die Kultur der nicht-literarischen Gesellschaften besitzt die andere Art von Entlehnungen. Ständige Praxis der thrakischen Meister ist es, direkt oder durch Vermittlung Sujet- und ikonographische Lösungen (Schemata), ebenso Stilmittel und

Dekorationsverfahren zu übernehmen, allerdings nicht nur aus Hellas, sondern auch aus Kleinasien, Iran, Etrurien, Süditalien und Skythien. So eignet man sich in Thrakien auch die verschiedenen Bildsprachen an.

Die Kunst für die Thraker war hauptsächlich in den Werkstätten der Kolonien konzentriert. Von dort verbreitete sich die hellenistische Malerei und Architektur in Thrakien, die teilweise von thrakischen Meistern übernommen wurde. In den Werkstätten der Kolonien sind wahrscheinlich auch thrakische Bildhauer in die Lehre gegangen, deren Werke — noch immer in geringer Anzahl entdeckt — überraschend expressiv sind. Auf einer schwarzfigurigen Vase aus Apollonia ist ein thrakischer Krieger mit der für ihn charakteristischen Kleidung und zwei Lanzen zu sehen. Solche Darstellungen sind auch in der attischen Malerei nach der Mitte des 6. Jh. und in der ersten Hälfte des 5. Jh. v. u. Z. häufig: Ritter aus Thrakien oder mit thrakischer Bewaffnung, thrakisches Fußvolk- Peltasten-, Sklavinnen und Mänaden aus Thrakien. Diese Galerie erweitert sich vielfach durch die in Thrakien gebürtigen oder situierten mythologischen Gestalten.

Die Kunst der Thraker benutzt die übernommenen gestalterischen Sprachen, um ihren Ideen Ausdruck zu verleihen. Wie alle alten Völker, die das Schrifttum nicht kennen, erschaffen auch die Thraker ihre vier Weltmodelle. Nach dem kosmogonischen Modell ist das Weltall von der autogamen Muttergöttin erschaffen worden. Das mythologische beginnt dann zu funktionieren, sobald sie ihren Sohn geboren hat, der die Sonne ist und den Naturzyklus in Bewegung setzt. Der Glaube an die Sonne liegt dem dritten Modell zugrunde, welches das religiöse ist. Dieser Glaube identifiziert das Himmelslicht mit der Vollkommenheit, das Streben danach aber — mit der Unsterblichkeit. Um aber zur Unsterblichkeit zu gelangen, muß der Gläubige Rituale ausführen, die seinen Körper und seinen Geist läutern. Diese Rituale waren nicht jedem zugänglich. Eben durch diese Differenzierung bildet sich auch das vierte Modell heraus, das soziale. Gemäß diesem Modell kann einzig und allein der oberste Beherrscher der Menschen zu Vollkommenheit gelangen, während die übrigen (Aristokraten) das Privileg haben zu hoffen. Und aus diesem Grunde führt der König Opferdarbringungen aus, die ihn in die doktrinale Position des Sohnes der Großen Muttergöttin versetzen, der aus deren Vereinigung mit der Sonne hervorgeht. Der Kreis schließt sich, und der thrakische König eignet sich die drei Hauptmissionen an: des Progenitors, des Demiurgen und des Kulturhelden für seine Landsleute (Stamm, Staatenorganisation).

Der Mythos von der Großen Muttergöttin, von ihrem autogam geborenen Sonnensohn und beider doktrinalem Sohn bildet das fundamentale Thema der Kunst der Thraker. Die lokale thrakische Variante der geometrischen Kunst in Südosteuropa ist durch Serien von Erzeugnissen der Kleinplastik vertreten (Applikationen, Verzierungen von Pferdegeschirr, Figürchen von Pferden, Hirschen und Vögeln, Amulette in Form von Hammerbeilen u.ä.). Sie geben Tiergestalten und Teile davon wieder, wie auch unreale Kombinationen von Gestalten und deren Teilen. Die der letzten Periode der Dolmenbauten in Thrakien und der Entstehung der Steingruften-Bauweise (mit Kuppelform — wahrscheinlich eine Reminiszenz der mykenischen Kuppelgräber und von

viereckigen — genetisch mit den Dolmen verbundenen) synchronen Tiergestalten sind Ausschnitte aus einem typisch »barbarischen« Sujet. Sie stellen — mit anderen Worten — Mythologeme dar, in denen die kosmogonischen Kräfte zoomorphisiert sind, der Kampf zwischen ihnen jedoch nur angedeutet ist. Episoden dieses Kampfes beginnen in der Kunst der Thraker im 5. Jh. v.u.Z. zu erscheinen, als sieht man mit Sicherheit sowohl die Sujetführung, als auch die bildlichen Hauptidentifikationen darin (Löwe, Wolf — Hund, Hirsch — Reh, Bär, Adler, Schlange, Greif u. ä.) und der Stil stabilisieren. Dieser Stil, weithin als »Tierstil« bekannt, kommt eigentlich vom geometrischen Stil her und entwickelt sich durch Schematisierungen, in denen die Akzente sehr stark sind. Sie werden vom Meister-Toreuten auf verschiedene Weisen aufgetragen, die beeindruckendste ist allerdings die Vergoldung eines Organs oder eines Körperteils des Tieres auf dem silbernen Untergrund der gesamten Figur. Die Schematisierung mit Akzenten ist ein Kunstmittel, das der iranischen Kunst entlehnt und den Bedürfnissen der thrakischen angepaßt worden ist.

Die Folgen solcher aktiven Wechselwirkungen der Kunst der Thraker mit anderen Kulturbereichen beginnen in der gleichen Zeit auch in der nordöstlichen Kontaktzone mit den Skythen und in der nordwestlichen mit den Kelten spürbar zu werden. Gegen Ende des 5. Jh. v. u. Z. nehmen die Kunst in Thrakien und die Kunst der Thraker den Platz eines Zwischengliedes zwischen Osten und Westen ein.

Die beschriebenen vier Weltmodelle bilden die Struktur der thrakischen paideia. Diese paideia wird jedoch zu einer historischen Erscheinung und beginnt »über dem Material« zu funktionieren, sobald sie außer mit der geistigen auch mit zwei weiteren Hauptstrukturen der Gesellschaft, der ökonomischen und der sozial-politischen, in Verbindung gesetzt wird. Diese Gemeinschaft (System) beginnt als historische Realität im 3.—2. Jahrtausend v. u. Z. — bedingt ausgedrückt — als prothrakische zu funktionieren, nach dem Trojanischen Krieg aber — wieder bedingt — als thrakische. Die historische Realität kann, so paradoxal es jemandem klingen mag, in ihrer Bewegung und ihren Veränderungen, die als Entwicklungstendenz am plastischsten in den Übergangsperioden zum Ausdruck kommen, ernstlich erforscht werden. Ich erwähnte bereits, daß in der Vorgeschichte der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel bisher nur zwei dieser Übergangsperioden mit entscheidender Bedeutung festzustellen sind: die eine im Chalkolithikum mit dessen Endphase; die andere — in den ersten Jahrhunderten des 1. Jahrtausends v. u. Z. Eine solche Periodisierung deckt sich nicht mit der archäologischen Routineperiodisation, meiner Ansicht nach ist sie indessen von kulturhistorischem Standpunkt aus angemessener, da sie nicht so sehr der Einführung neuer Rohstoffe oder Technologien Rechnung trägt, sondern vielmehr den komplexen Entwicklungsergebnissen eines bestimmten Typs von gesellschaftlichen Verhältnissen.

Diese zwei Übergangsperioden sind zwei mächtige Impulse bei der Entwicklung der Bevölkerung der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel. Ihre ethno-kulturelle Gemeinschaft des 3.—2. Jahrtausends v. u. Z. entwickelt sich während der ersten Hälfte des 1. Jt. v. u. Z. zu sozio-kulturellen und thrakisch genannten Gemeinschaften. Einige dieser

sozio-kulturellen Gemeinschaften kommen sogar auf ihrem Entwicklungsweg an die Stufe der antiken Gesellschaften heran, ohne sie allerdings zu erreichen.

KURZE BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

Die Bibliographie der untersuchten Epochen ist aus Anlaß des Ersten thrako-illyrischen Symposiums von Viktor Kamburov (Institut für Thrakologie, Sofia) zusammengestellt worden und befindet sich in »Thracia 10« im Druck. Sie enthält über 2500 bibliographische Einheiten (Stichwörter) über die Periode 1858—1988. Unter den bisher veröffentlichten Bibliographien würde ich auswahlsweise folgende nennen: Георгиева, С., Велков, В., *Библиография на българската археология* (Bibliographie der bulgarischen Archäologie) (1879—1966), София, 1974² mit den entsprechenden Teilen; Костова, Е. *Българската историческа наука*. Библиография, т. 3 (Die bulgarische Geschichtswissenschaft. Bibliographie, Bd. 3) (1970—1974), София, 1975; *ebenda*, Bd. 4 (1975—1979), София, 1981; Костова, Е., Гечева К., *Българската историческа наука*. Библиография, т. 5 (Die bulgarische Geschichtswissenschaft. Bibliographie, Bd. 5) (1980—1984), София, 1985 mit den entsprechenden Teilen; Николов, Б., *Библиография на по-важните научни трудове на проф. Г. Ил. Георгиев*. (Bibliographie der wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten von Prof. G. Il. Georgiev). — *Thracia Antiqua* 3, 1978, 7—10; Blagova, S., *Bronze Age in the Bulgarian Lands*. Bibliography 1888—1984. — *Thracia* 8, 1988, 176—246; Jordanov, K., *Bibliographie sur l'archéologie et l'histoire de la Thrace* (1966—1970). — *Thracia* 1, 1972, 327—344; Velkova Ž., *Die thrakische Sprache* (ausgewählte Bibliographie 1955—1974). — In: Detschew D., *Die thrakischen Sprachreste*, Wien, 1976², 11—28; Duridanov, Iv., *Die Sprache der Thraker*, München, 1985 (— Bulgarische Sammlung, Bd. 5), 151—154. In meiner Übersicht über den Stand der Forschungsarbeiten und für meinen Versuch, sie historisch-theoretisch einzuschätzen, sind von Bedeutung die Arbeiten von Vl. I. Georgiev, G. Il. Georgiev, H. Todorova, R. Katinčarov, A. Radunčeva und V. Nikolov.

Die Schriften des V. Internationalen Thrakologie-Kongresses befinden sich in der Reihe Terra Antiqua Balcanica im Druck (Sofia, 1991), die Beiträge des internationalen Symposiums in Saarbrücken — in der Reihe Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde (1990) und die der VI. Konferenz für thrakische Forschungen in Florenz — in Mailand (ed. Nagard, 1990). Die Veröffentlichung der Schriften der II. internationalen Konferenz in Dubrovnik '89 steht im Journal of Indo-European Studies bevor, wo auch die Beiträge der I. Konferenz im Jahre 1979 herausgekommen sind. Siehe Gimbutas, M. (ed). *The Transformation of European and Anatolian Culture 4500—2500 B. C. and its Legacy*. — *Journal of Indo-European Studies* 8, 1980. Unter diesem Titel wurden auch die grundlegenden Positionen der »Kurgan-Theorie« mit der gesamten dazugehörigen Literatur und vor allem — in Hinsicht auf die Arbeiten von M. Gimbutas veröffentlicht.

Die Polemik in Verbindung mit der »Kurgan-Theorie« ist ein Versuch der Historisierung der archäologischen Angaben über die vorgeschichtliche Epoche. Die Idee und eine mögliche Methodik einer solchen Historisierung sind bereits vorgelegt von Lichardus J., Lichardus-Ippen, M. et alii. *La protohistoire de l'Europe. Le Néolithique et le Chalcolithique*, Presses Universitaires de France, Paris 1985 (— *Nouvelle Clio. L'Histoire et ses problèmes*, 1 bis), wo auch die gesamte vorhergehende Literatur bearbeitet ist (s. die bibliographischen Einheiten auf S. 93—137). Anhaltspunkte fand ich bei Гиндин, Л. А., Мерперт, Н. Ж., *Античная балканистика и этногенез народов Балкан* (К методологии междисциплинарных исследований) (— Die antike Balkanistik und die Ethnogenese der Balkanvölker. Zur Methodologie der interdisziplinären Untersuchungen) — In: *Этногенез народов Балкан и Северного Причерноморья* (— *Ethnogenesis der Balkanvölker und des nördlichen Schwarzmeerraumes*), Москва, 1984, S. 3—10 ebenfalls bei Gindin, L. A., *Древнейшая ономастика Восточных Балкан. Фрако-Хето-Лувийские и Фрако-Малоазийские изоглоси* (Die ältesten onomastischen Spuren der Ostbalkanländer. Thrako-hetho-luvische und thrako-kleinasiatische Isoglossen), София, 1981. Diese Arbeiten sind wichtig, da sie den Terminus Proto-Thraker als bedingte Bezeichnung der Kontinuität des Lebens und

der Kultur vom Beginn des 3. Jahrtausends v. u. Z. wiederherstellen und wegen des in den linguistischen Angaben wiedergegebenen ostbalkanischen und nordwest-kleinasiatischen sprachlich-kulturellen Isomorphismus. Von besonderer Bedeutung sind die neuesten Synthesen von L. A. Gindin *Значение данных фραкологии в комплексе проблем индоевропеистики*. (— Die Bedeutung der Angaben der Thrakologie im Problemkomplex der Indoeuropäistik) in: *Международный симпозиум „Античная балканистика“* (— Internationales Symposium »Antike Balkanistik«) 6, Москва, 1988, С. 5—8.

Meine Interpretation der Endphase des Chalkolithikums als Übergangsperiode basiert auf den Ergebnissen des Symposiums von Saarbrücken '88 und des in letzter Zeit von J. Lichardus, G. I. Georgiev, I. Ivanov, I. Marazov, S. Bököczi, E. N. Cernyh und R. Katinčarov Erreichten in: *Fol Al. — Lichardus J. (Hrsg.) Macht, Herrschaft und Gold. Das Gräberfeld von Varna (Bulgarien) und die Anfänge einer neuen europäischen Zivilisation. Katalog, Saarbrücken 1988, S. 19—180; und besonders von Todorova, H., Каменно-медната епоха в България (пето хилядолетие пр. н. е.)* (— Die Kupferzeit Bulgariens. 5. Jahrtausend v. u. Z.), София, 1986.

Meine Interpretation des »Kimmeriereinfalls« ist auf bekannter Literatur begründet, von der die hauptsächlichste Abhandlung die altbekannte Arbeit von Terenožkin A. I. »Кимерийцы« (— Die Kimmerier) bleibt, Kiew, 1976. Die entsprechende Literatur ist angebeben in Praistorija jugoslavenskih zemalja, V. Zeljezno doba, Sarajevo, 1987 (s. die Bibliographie auf S. 939—983).

Meine Auffassungen in ihrer Entwicklung sind zu finden bei Fol Al. Altthrakien als Kontaktzone. — In: *Actes du XI^e Congrès de l'Union Internationale des Sciences préhistoriques et protohistoriques* — Mainz 1987 (im Druck); *Idem, Theory and Archaeology: a personal effort*. — In: Hodder, I. (ed.), *Archaeological Theory in Europe Since 1960*, Cambridge University Press, 1989 (in print); ebenfalls in meinem Vortrag auf dem Symposium in Saarbrücken unter dem Titel »Die kulturhistorischen Begriffe einer Definition der Kupferzeit«.

STANJE ISTRAŽIVANJA ISTOČNE POLOVINE BALKANSKOG POLUOSTRVA DO SREDINE 1. MILENIJA PRIJE N. E.

Kratak sadržaj

Još uvijek je teško pisati o historiji zajednica koje nisu posjedovale pismenost, jer arheološki nalazi mogu istovremeno značiti mogućnost, vjerovatnost ili historijske fakte. A radi se o odnosu čovjek—društvo—priroda. Taj odnos bi se, u skraćenoj formi, mogao svesti na odnos kultura—priroda.

U dohistorijskim društvima veliku ulogu su imale religiozno-ideološke predstave i promjene, koje je u arheološkom materijalu teško dokumentirati kao historijsku realnost. Zbog toga nastaje i poteškoća kada treba tačno definirati pojam »kultura« u prahistorijskom vremenu. U tom smislu vrlo je opasno i prenošenje etnonima iz vremena pisane historije u periode bez pismenosti, kao i širenje nekog etnonima na velike grupe stanovništva, kakav je slučaj sa Tračanima, Ilirima, Peoncima, Makedoncima, Mezima, Dačanima, Getima, Tribalima, Dardancima i sl. Pri tome se, naravno, radi o načinu gledanja na arheološki materijal, koji često zavisi od stava istraživača. Razmišljanja samog autora se kreću u sljedećim pojmovima: kontaktne zone, zone socijalne i kulturne bliskosti, kulturni prostor, etnokulturna zajednica, socijalno-kulturna zajednica, društvo.

Jugoistočna Evropa čini u cjelini jednu kontaktnu zonu par excellence, a ona se, dalje, dijeli na niz manjih kontaktnih zona. Pa, ipak, one ne moraju značiti i zone socijalne i kulturne bliskosti u užem smislu. Istovremeno, u pojedinim dohistorijskim periodima neki kulturni prostori pružaju najvažnije informacije. U neolitskom i halkolitskom dobu takvi su mezopotamski, anadolski, cirkumpontski i srednjopodunavski, u bronzanom dobu egipatski, indoiranski, pa italiski, mikenski, maloazijski, a poslije 8/7. vijeka pr. n. e. helenski, keltski, grčko-rimski prostor. Postoji mogućnost da se i u istočnoj polovini Balkanskog poluostrva može označiti jedna etnokulturna zajednica tokom 3—2. milenija pr. n. e. Ona se polovinom 1. milenija pr. n. e. raščlanila u sociétés antiques (ali ne archaïques ili primitives).